

Rom sägt an der Kette

Italien war stets das schwächste Glied im Kettenwerk der Währungsunion, und nun scheinen sich die alten Befürchtungen wenigstens tendenziell zu bestätigen. Zu hoch war das Haushaltsdefizit, das noch 1995 bei 7,4 Prozent (statt bei den erlaubten drei) des Bruttoinlandsproduktes lag. Zu schwer war die Bürde der Staatsschulden, die damals 125 Prozent ausmachten, derweil die Meßlatte von Maastricht bei 60 Prozent lag.

Doch das EU-Gründungsmitglied Italien vom Euro auszuschließen, war aus politischen Gründen unmöglich. Als im vorigen Jahr die Clubmitgliedschaften verteilt wurden, war Italien mit dabei. Honoriert wurden der Abwärtstrend der Staatsschulden wie auch die Anstrengung beim Defizit, das mit allerlei kreativen Maßnahmen auf unter drei Prozent gezwungen wurde. Nun aber beginnt, just wie weiland befürchtet, die Diszi-

plin zu wanken – jedenfalls vom Trend her. Die EU-Finanzminister wollten Rom auf ein Zwei-Prozent-Defizit für 1999 festlegen, Kollege Amato hat sich erfolgreich dagegen gewehrt und darf nun mit dem Hinweis auf Wachstumsschwäche bis auf 2,4 Prozent zulegen.

Nur Zehntel-Prozentpunkte? Nein, es geht um die Tendenz, und die zeigt wider alle Tugendschwüre erneut nach oben. Da weltweit auch die Zinsen steigen, also die Last des Schuldendienstes wächst, wird sich das italienische Defizit wegen der enormen öffentlichen Verschuldung weiter aufblähen. Bisläng ging alles so gut mit dem Euro, weil alle elf Mitglieder brav im Konvoi blieben. Der sanfte Kurswechsel Roms ist zwar kein Sündenfall, aber doch ein Warnsignal. Wenn erst einer die Disziplin bricht, haben alle anderen ein Alibi: Wenn Rom darf, warum nicht auch ich? jj